

Werk

Titel: Die Kunst des Zitierens. Ein offener Brief an Herrn Harald Bohr in Kopenhagen.

Autor: Bieberbach, L.

Jahr: 1934

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?37721857X_0044|log43

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Die Kunst des Zitierens.

Ein offener Brief an Herrn Harald Bohr in København.

Persönlichkeitsstruktur und mathematisches Schaffen war der Titel des Vortrags, den ich am Osterdienstag in Berlin vor dem Verein zur Förderung des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichtes hielt. Sie beschäftigen sich mit demselben in einem Aufsatz vom 1. 5. in Berlingske Aften unter der, wie Sie selber sagen, „fanfareklingende“ Überschrift: „Ny Matematik“ i Tyskland. Denselben Titel „Neue Mathematik“ hat auch das in Deutschland erscheinende Blatt der ewig Gestrigen, das sich anmaßend „Deutsche Zukunft“ nennt, der boshaften Karikatur meines Vortrages gegeben, auf die Sie sich als alleinige Quelle Ihre Ausführungen stützen. Sie, Herr Bohr, frage ich nun: Seit wann ist es üblich, einen Autor für ein schlechtes Referat über seine Arbeit verantwortlich zu machen, seit wann ist es üblich, gegen den Verf. zu Felde zu ziehen, solange man nur ein Referat kennt?

Nun erst einiges über den tatsächlichen Inhalt meines Vortrages. Wenn Sie jemals eine romanische Kirche und eine gotische Kirche mit offenen Augen gesehen haben, so wird es Ihnen klar sein, was Baustile sind. Wenn Sie jemals eine Arbeit von F. Klein und eine von K. Weierstraß in sich aufgenommen haben, so wird es Ihnen deutlich sein, daß es verschiedene Stile mathematischen Schaffens gibt. Dies ist denn auch keine neue Entdeckung. Schon 1893 hat F. Klein im allgemeinen und um die Jahrhundertwende H. Poincaré insbesondere in einem Vergleich Maxwells mit den französischen Meistern auf solche Unterschiede hingewiesen. Gegenstand meines Vortrages war es, an einigen deutlichen Beispielen Stilunterschiede mathematischen Schaffens aufzuweisen und in ihren Ursprüngen zu erklären. Es war also nicht von Ergebnissen mathematischer Arbeit die Rede, sondern vom Stile des Schaffens oder, um im Bilde zu bleiben, nicht von dem, was in der Kirche gepredigt wird, sondern davon, wie sie gebaut ist. Es sollte eigentlich gerade einem Mathematiker nicht schwer fallen, diesen Unterschied zu begreifen. Ihnen aber blendet Haß gegen das neue Deutschland den Blick, ein abgründiger Haß, der aus jedem Satz Ihres Artikels spricht. So ist es auch kein Wunder, daß Sie den Verdrehungskünsten des Blattes aufgesessen sind, das es für geschmackvoll hält, seinen Laden als Organ der Leute von Charakter und Bildung anzupreisen. Der Ausdruck „grobkörniger Scherz“, den Sie auf Grund Ihrer mangelhaften Unterlagen meinem Vortrag widmen, ist in der Tat eine treffende Kennzeichnung Ihrer Vorlage in der Deutschen Zukunft.

In Anführungsstrichen bringen Sie in den Berlingske Aften den Satz „et Folk, der er kommer til sig selv, maa afvise fremmed Taenkning“. Durch die Anführungsstriche wollen Sie offenbar andeuten, daß Sie den Satz aus Ihrer Vorlage in der Deutschen Zukunft entnommen haben wollen.

Ihr Satz heißt zu Deutsch „Ein Volk, das zu sich selbst kommt, muß fremdes Denken abweisen“. In der Deutschen Zukunft dagegen steht der Satz „Ein Volk, das zu sich selbst gekommen ist, kann solchen Lehrer nicht ertragen, muß fremdes Denken ablehnen“. Auch in der Deutschen Zukunft ist dieser Satz in Anführungsstriche gesetzt. Der Referent will damit wohl andeuten, er habe ihn wörtlich aus meinem Vortrag entnommen. Dort aber sprach ich nach Ausweis meines Manuskriptes, an das ich mich genau hielt, den Satz „Ein Volk, das eingesehen hat, wie fremde Herrschaftsgelüste an seinem Marke nagen, wie Volksfremde daran arbeiten, ihm fremde Art aufzuzwingen, muß Lehrer von einem ihm fremden Typus ablehnen“. Sie und Ihr Gewährsmann in der Deutschen Zukunft haben es fertig gebracht, durch Ihre souveräne Kunst des Zitierens, den Satz, den ich sprach, in sein ungefähres Gegenteil zu verwandeln. Man wird künftig wohl auch in Ihren anderen Arbeiten Ihre Zitate mit einiger Vorsicht zu bewerten haben.

Im Rahmen meines Vortrages hatte der erwähnte Satz den klaren Sinn, den inneren Grund dafür aufzuweisen, daß das mannhafte Auftreten der Göttinger Studenten der weiteren Wirksamkeit des Herrn Landau als Lehrer Deutscher Jugend ein Ziel setzte. Sie, Herr Bohr, bewähren sich als ungetreuer Diener der Wahrheit, indem Sie den von Ihnen erst zu rechtgestutzten Satz zu einer Stellungnahme gegen internationale Zusammenarbeit ausdeuten. Sie hätten vielmehr gerade aus meiner Mitwirkung in der Schriftleitung der neuen internationalen Zeitschrift *Compositio mathematica* den Schluß ziehen können, daß Sie sich bei der Auslegung meines Vortrages in einem groben Irrtum befanden. Gerade daß Sie das nicht taten, beweist die Absichtlichkeit Ihrer Entstellung. Es dürfte Ihnen auch bekannt sein, daß in dem Prospekt der *Compositio* der Satz steht „Eine möglichst internationale Zusammensetzung der Redaktion ist vielmehr erforderlich, um jede Einseitigkeit in nationaler Hinsicht zu vermeiden. Bei der heute auch vielfach bestehenden Spezialisierung der Mathematiker einzelner Nationen auf einzelne Forschungsgebiete und Forschungsmethoden bietet eine solche Zusammensetzung zugleich die Gewähr für die Vermeidung jeder Einseitigkeit mit Bezug auf den mathematischen Charakter der publizierten Arbeiten.“ Gerade solche nationale Verschiedenheiten innerhalb der Mathematik wollte mein Vortrag aufweisen. Er wollte aber als wissenschaftliche Arbeit nicht bei der Feststellung der Tatsache stehen bleiben, sondern sie erklären. Wo anders soll der Grund liegen als bei der Verschiedenartigkeit der Völker? Wie anders aber soll diese erklärt werden, als aus der verschiedenen rassischen Zusammensetzung der Völker? Umwelt und Erziehung vermögen wohl Anlagen zu entwickeln oder zu zügeln, nie aber Anlagen zu erzeugen. Ein Volk, das seine eigenen Anlagen entwickeln will, braucht Lehrer seiner eigenen Art.

Den Zusammenhang zwischen Stil des Schaffens und rassischer Zugehörigkeit suchte mein Vortrag an passend gewählten Beispielen großer Mathematiker klarzulegen. Ich wählte dazu Männer ausgeprägter mathematischer Art, die zugleich in ihrer völkischen Herkunft einwandfrei bezeugt waren. Ich verstehe nicht, warum Sie und Herr PS in der Zukunft gerade auf Georg Cantor herumreiten. Dessen rassische Zugehörigkeit ist

zum mindesten umstritten. Sie hätten ja in Kopenhagen die beste Gelegenheit die nötigen Feststellungen zu machen. Die mathematische Eigenart ist freilich ungewöhnlich ausgeprägt. Aber es dürfte auch Ihnen bekannt sein, daß die Persönlichkeit unter dem Einfluß einer pathologischen Komponente stand. Das sind Gründe, die mich veranlaßten, zunächst klarere Fälle zu behandeln. Auch teile ich nicht Ihre Meinung, daß wir alle auf der Grundlage dieses Mannes denken.

Das Ziel meines Vortrages war ja auch, wie schon gesagt, nicht, die Ergebnisse der Wissenschaft auf Rassen und Völker aufzuteilen. Das dürfte, wie Sie ganz richtig, wenn auch in ungehöriger Form, bemerken, unmöglich sein. Denn die Wissenschaft wächst in der Zusammenarbeit der Rassen und Völker, und sie hat für die Eigenart eines jeden geeignete Probleme zur Hand. Aber jeder kann um so stärker wirken, je besser er seine Art ausgebildet hat, je tiefer seine Art verwurzelt ist. Denn nach einem Wort unseres Führers schattet ein Baum um so weiter über die Grenzen des Landes, je tiefer er im Volkstum wurzelt. Sie aber, Herr Bohr, sind der Meinung, daß ein nationaler, seines Volkstums bewußter Mann nicht zugleich der internationalen Zusammenarbeit dienen könne. Sie trauen Ihren Augen nicht, wenn Sie ein Beispiel dieser Möglichkeit vor sich sehen. Da Sie aber nach Ausweis Ihres Aufsatzes der internationalen Zusammenarbeit zu dienen vorgeben, so stellen Sie sich damit ein recht deutliches Selbstzeugnis als Bürger Ihres Landes aus.

Die Beispiele dafür, wie Sie und Ihr Gewährsmann und Vorbild, Herr PS, den Inhalt meines Vortrages verdrehen, könnten noch reichlich vermehrt werden. Nur noch eines: Der Ausdruck „djaevelsk Dygtighed“, zu Deutsch „teuflische Tüchtigkeit“, oder wie Ihr Vorbild sagt, „teuflische Geschicklichkeit“ ist in meinem Vortrag überhaupt nicht und also auch nicht mit Bezug auf Jacobi gefallen. Ich sprach nur von der „Gerissenheit in der Handhabung des technischen Apparates“ und dies auch nicht mit Bezug auf eine Einzelperson, sondern zur Charakterisierung eines bestimmten Typus mathematischen Schaffens, zu der sich dann nach den Grundauffassungen aller Typenlehre bei den einzelnen Individuen mehr oder weniger deutliche Anklänge zeigen. Hätten Sie sich die Mühe genommen, vor Abgabe eines Urteils sich über Rassenkunde und psychologische Typenlehre auch nur oberflächlich zu orientieren, so wäre Ihnen wohl bekannt, daß Typus und Individuum oder, mathematisch gesprochen, Klasse und Element zu unterscheiden sind, daß also nicht jedes Individuum einer Rasse alle Merkmale der Rasse zugleich und gleich stark aufweist, sowie daß reinrassige Individuen kaum vorkommen.

Ihr Zeitungsartikel läßt neben der Unkenntnis des von Ihnen behandelten Gegenstandes vor allem die Gerissenheit erkennen, mit der Sie Brunnenvergiftung treiben. Sie sind ein Schädling aller internationalen Zusammenarbeit. Diese kann nur auf dem Boden der inneren Stärke und des Selbstbewußtseins der Völker gedeihen, getragen von der gegenseitigen Achtung aller. Sie verdorrt auf dem Boden der Schwäche, der Selbsterniedrigung und der Verächtlichmachung der anderen. Diese betreiben Sie auf Kosten der Wahrheit.

Berlin.

L. BIEBERBACH.

(Eingegangen am 21. 5. 34.)

r*